

# WIE ERLANGT MAN ERKENNTNISSE DER HÖHEREN WELTEN?

EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT DEM MENSCHLICHEN IDEAL.

ERNST UEHLI.

**D**as Wesen des Menschen ist mit dem Ideal unauflöslich verbunden, ohne das Ideal gibt es kein Menschentum. Ja, das eigentliche Wesen alles Menschentums ist das Ideal.

Schiller spricht im vierten Brief „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ den Satz aus: „Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt der Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen die größte Aufgabe seines Daseins ist.“ Damit faßte er nur in einen Begriff, was die Lebenssubstanz seines künstlerischen Schaffens war, damit dokumentierte er nur, was er als die Aufgabe seines eigenen Daseins bestimmte: das Ideal. Schillers geistige Existenz, wie sie uns aus seinen Werken entgegentritt, ist nichts als der Beweis für die Existenz des Ideals. Aber zugleich ist durch ihn die Allgemeingültigkeit dieses Satzes verbürgt. Die geistige Existenz jedes Menschen ist die Repräsentanz eines verborgenen, aber zur Offenbarung drängenden Ideales und die Entwicklung der Menschheit ist nichts anderes als die unaufhaltsame, durch nichts dauernd aufzuhebende Verwirklichung des Ideales. Damit soll ausgesprochen sein, daß das Ideal nicht Eigentum des einzelnen Menschen, sondern ein solches der ganzen Menschheit ist, allein es trägt durch den einzelnen seinen besonderen Namenszug. Ebensogut wie man das Ideal der Menschheit durch die geistige Existenz Schillers im Bilde anschauen kann, ebenso kann man es anschauen durch diejenige Goethes. Gleichviel ob Iphigenie, Wilhelm Meister, Faust und das Märchen, mit Goethe wird ein individuelles Bild des Menschheitsideales angeschaut. Und so verhält es sich mit allen anderen individuellen Formungen dieses Urphänomens der Menschheit. Homer oder Dante, Michelangelo oder Beethoven sind individuelle Namensbezeichnungen für ein allgemeines Menschheitsgut, ohne welches von Ideal zu reden man überhaupt nicht berechtigt ist.

Es ist richtig, daß gegen das Gesagte die mannigfachsten Einwendungen gemacht werden können. Man braucht sich nur, so kann geltend gemacht werden, an die Ereignisse der letzten sieben Jahre, die sich in der Menschheit vollzogen haben, zu erinnern, um sofort zu erkennen, daß nicht das Ideal die geistige Triebkraft der Menschheit ist, sondern das Gegenteil. Was man aber mit solchen und anderen Einwendungen zu beweisen meint, beweisen sie in Wahrheit nicht, sondern sie beweisen trotz der scheinbaren Gewichtigkeit der Argumente die Existenz des Ideales

als der geistigen Grundlage der Menschheit. Man kann das Ideal nicht durch sein Gegenteil hinwegdisputieren und Schillers geistige Existenz allein genügt, um das Ideal nicht für sich allein, sondern für alle Menschen als ihre geistige Grundlage zu erhärten. Da aber Schiller nicht als das einzige Zeugnis für diese Tatsache angeführt werden kann, sondern ungezählte andere, so ist diese nicht nur einmal, sondern unzählige Male bewiesen.

Für den Griechen, für den antiken Kulturmenschen überhaupt, wäre eine solche Auseinandersetzung völlig gegenstandslos gewesen, da für ihn das Ideal nicht ein toter Begriff, sondern eine lebendige und daher wirkende Anschauung war. Er hätte nicht nötig gehabt, sich in eine Disputation über die Existenz oder Nichtexistenz des Ideales als Menschheitsgrundlage einzulassen. Ihm hätte genügt, schweigend mit der Hand auf das Marmorbild des Zeus hinzuweisen, um die Gültigkeit dieses Tatbestandes nicht für sich, sondern auch für den agnostischen Zweifler, wenn es ihn damals schon hätte geben können, zur Anschauung zu bringen. Gar nicht zu reden von dem Christen der ersten Jahrhunderte, der nicht im Dogma, sondern in der Substanz des Christentums lebte. Er hätte nur nötig gehabt, auf das Kreuz an den Wänden seiner Katakomben zu zeigen, um damit nicht eine theologische Redensart, sondern die todüberwindende Kraft als den tiefsten Lebensquell, als das lebendige Menschheitsideal zu meinen, welches damit nur aus dem antiken Mysteriengeheimnis in die allmenschliche Offenbarung getreten ist.

Das gegenwärtige Zeitalter ist agnostisch auch in bezug auf das Ideal geworden, weil es nur noch eine begriffsmäßige statt eine anschauungsmäßige Vorstellung darüber hat. Und damit ist eine völlige Umkehrung der Lebenswerte eingetreten, deren Wesen nicht mehr durchschaut wird. Für eine anschauungsmäßige Erkenntnis des Ideales war dieses nichts als die grundlegende, die Lebensfaktoren bestimmende Realität, und was heute als Realität in vielfacher Erscheinung gilt, fand seinen letzten Grund in seinem Gegenteil. Das eigentlich Entscheidende, die Lebenssubstanz des Ideales, ist gerade seine Realität, und diese wird nicht bloß verbürgt durch einen einzelnen Menschen als dessen Repräsentanten, sondern durch die Existenz der Menschheit als Ganzes.

Es ist heute notwendig, in einer ganz bestimmten für das gegenwärtige Zeitalter unerläßlichen Weise über das Ideal zu reden, wenn es nicht zur völligen inneren Unwahrheit werden soll. Schiller hat sich in seiner Weise und für seine Zeit darüber ausgesprochen, aber er hat es so getan, daß man nicht genötigt ist, auf seine Anschauungen im Sinne eines Dogmas zurückzugreifen, sondern so, daß man heute anders darüber reden kann als er es damals getan hat. Ist das Ideal unauflöslich wesensverbunden mit dem Menschen, dann wird es sich durch das

Wesen des Menschen immer wieder neu zu Ausdruck und Gestaltung bringen.

Ein Zeitalter, das durch die moderne Naturerkenntnis seinen Inhalt erhalten hat und deren Wirkung sich tief in das Leben jedes Menschen hineinerstreckt, verlangt ein anderes Ideal. Die Welt ist nach ihrer äußeren Gegenständlichkeit erforscht worden, die Entwicklung verlief demgemäß. Das Ideal des Zeitalters muß daher als erste Bedingung den Charakter der inneren Gegenständlichkeit haben.

Wir können heute kein Vertrauen mehr zu einem Ideal haben, mit dem wir nicht unser ganzes Dasein und volles Leben teilen können. Es hat keine Gültigkeit, wenn es nur in einer abgesonderten Provinz unseres Daseins existiert. Ideale mit metaphysischer Sicht sind verpönt, weil sie innerlich unwahr sind. Vor allem die Jugend verlangt nach einem Ideal, auf das sie das tägliche Leben stützen kann. Enttäuscht, daß das traditionelle Ideal die Generationsfolge unterbrach und den Konflikt zwischen Vater und Sohn heraufbeschwor, erkannte sie die Unwahrheit des traditionell überlieferten Ideals und wandte sich ab. Ein neues fand sie nicht, aber sie sucht es. Sie kann aber nur eines brauchen, das die Generationsfolge nicht zerstört, es muß also im Menschen, nicht in der Generation wurzeln; es muß also individuell, nicht generell sein. Vom Lebensalter darf es nicht abhängig sein, sondern es muß die Lebensalter verbinden. Ein Ideal, das diese Fähigkeit nicht hat, wurzelt nicht im Leben. Die allmenschliche Gültigkeit des Ideales ist es, worauf es ankommt, und die Realitätsgrundlage die Entscheidung für seinen Lebenswert.

Die Frage „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ ist wesensverbunden mit der Frage nach dem menschlichen Ideal. Man kann die eine ohne die andere nicht stellen und ihre Beantwortung führt unmittelbar hinein in die Untergründe der menschlichen Wesensnatur.

Für den modernen Menschen ist die Frage nach dem Ideal eine Schicksalsfrage. Läßt er die Zeichen der äußeren Welt auf sich wirken, so muß ihm bei jedem Fabrikschlot, bei jedem tausenden Rad, bei dem in ungeheure Straßenzüge gepreßten Verkehr der Großstadt, eines tief bewußt werden: Du brauchst ein neues Ideal, denn die alten Ideale tragen dich nicht mehr; so wie die äußere Welt dich in tausendfache neue Realitätsbeziehungen einspinnt, so brauchst du ein mit innerer Gegenständlichkeit ausgerüstetes neues Ideal, als ein Lebensorgan, das die Beziehungen des seelisch-geistigen Menschen regelt. Das Zeichen des Erdgeistes ist neu vor dem modernen Menschen aufgeschlagen und der Faust des 20. Jahrhunderts muß ihn bestehen, ohne sich von ihm in die Knie zwingen zu lassen, indem er ihm entgegentritt mit einem neuen

Begreifen des Geistes. Denn der Weg des Faust im 20. Jahrhundert ist der Weg zur Erlangung von Erkenntnissen der höheren Welten. Allein dieser Weg ist nicht ein unbestimmter, sondern ein bestimmter, er ist der Weg zu sich selbst und er findet die höheren Welten, indem er das in ihm schlummernde Ideal zum bewußten Aufwachen und Gestalten bringt und den Erdgeist in einer Region des Lebens trifft, wo er ihm standhalten kann. Der faustische Mensch des 20. Jahrhunderts trägt dasselbe menschheitliche Ideal als Organ in sich, wie derjenige jenes Zeitalters, in welchem Goethe und Schiller ihm gemeinsam einen höchsten Ausdruck für ihre Zeit gegeben haben, aber es ist nötig, daß er es mit neuen Kräften in sich aufruft und belebt. Das methodenmäßig strenge Verfahren der modernen Naturwissenschaft in bezug auf die Naturwelt muß angewendet werden auf die Welt des Geistes, damit das menschliche Ideal die kristallinisch klare Form erhält, in welchem die Welt sich spiegeln kann. Zwar haben die Bildner des menschlichen Ideals um die Wende des 18. Jahrhunderts eine idealschöpferische Methode nicht gehabt, und konnten sie nicht haben, aber ihre Denkungsart, ihre Gesinnung, ihre geistige Lebensführung, ihre ganze Entwicklung war auf Methodik angelegt. Man gelangt hier an die Pforte des Geheimnisses der faustischen Entwicklung, und der moderne Faust verhält sich zu dem Faust des 18. Jahrhunderts so, daß er das goldene Seil aufnimmt, das ihm jener zuwirft.

Das Buch Rudolf Steiners: „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ beginnt mit dem Satz: „Es schlummern in jedem Menschen Fähigkeiten, durch die er sich Erkenntnisse über höhere Welten erwerben kann.“ Es wird also von der Tatsache ausgegangen, daß in der menschlichen Wesenheit das Ideal als ein Keimorgan veranlagt ist und entwickelt werden kann. Mit dem ersten Satze wird man in die reale Substanz des menschlichen Ideales hineingestellt, es ist eine geistorganische Keimanlage im Menschen, die gesetzmäßig methodisch zur Entwicklung gebracht werden muß, und während das Organische in der Natur durch den ganzen Lebenswerdestrom sich naturgesetzlich entwickelt, entwickelt sich die Keimanlage des menschlichen Ideales geistgesetzlich als Ausdruck des freien Willens des Individuums. Von dem Ideal anders zu reden als im Sinne eines keimkräftigen Organes, das einfach eine Eigenschaft der menschlichen Wesenheit ist, führt zu einer illusionären Idealgestaltung und schließlich zur Unwahrheit. Für die seelisch-geistige Entwicklung einen anderen Ausgangspunkt zu nehmen als dieses idealschöpferische Organ, heißt die Wirklichkeit nicht verstehen. So paradox es klingen mag, jedes Verbrechen, das innerhalb der menschlichen Gesellschaft begangen wird, zeugt, wenn auch negativ für die Wahrheit des Ideales, weil das Verbrechen das Phänomen ist, durch

welches sich das in der natürlichen Entwicklung gehemmte Ideal ausdrückt.

Die idealschöpferische Entwicklung ist gebunden an eine methodisch angewandte Grundstimmung der Seele, die Verehrung, die Devotion. Wer das Leben kennt, der weiß, daß ohne Verehrung, ohne devotionelle Grundstimmung das Schöpferische die Seele nicht ergreifen kann. Eben-  
sowenig wie eine Pflanze wachsen kann ohne Wasser, und alle ihre Organe von Wasser durchzogen sein müssen, damit sich der Pflanzenleib gesetzmäßig aufbaut, so ist die Verehrung das Wasser der Seele, ohne deren Substanz sie verdorren muß. Alle menschliche Kultur, als Ausdruck der idealschaffenden Menschheit ist schlechthin zurückzuführen auf das schöpferische Element der Devotion, als eines ihrer Urphänomene. Das kann erhärtet werden an allen großen Trägern der menschlichen Idealentwicklung. Man prüfe darauf die Ilias. Die Substanz des homerischen Epos quillt aus der Verehrung, die wie eine goldene Flut in ruhiger Wallung die Handlung mit allen ihren Begebenheiten, wie sie auch sein mögen, trägt. Sie ergießt sich hinein in das Metrum, denn der Hexameter ist nichts als eine gesetzmäßige Rhythmisierung dieser produktiven Grundstimmung der Seele. In den Schöpfungen der großen griechischen Tragiker bildet die Verehrung die Grundnote, denn jede künstlerische Gestaltung einer tragischen Schicksalsauswirkung ist geboren aus den Quelltiefen der Devotion. Ein Gesang aus Dantes Komödie, eine Freske des Giotto führen den künstlerisch erlebenden Menschen unmittelbar hinein in die schöpferische Seelenregion der Verehrung. Eine Madonna des Raffael ist bis in das Kolorit hinein von substantieller Verehrung durchatmet. Aus der gigantischen Kraft der Schöpfungen Michelangelos vernimmt man aus dem innersten Wesen heraus diese Quellen rauschen, seine Sonette sind konzentrierte Verehrung, und die Auferstehung des Matthias Grünwald ist die herrliche Offenbarung alles dessen, was der Seele den Antrieb zur welterschöpfenden Kraft gibt, das die eigentliche Substanz des Ideales ist. Schiller und Goethe haben aus dieser Substanz das geistige Firnenlicht für ihre Zeit entzündet und in ihrem unvergleichlichen Freundschaftsbund erreichte der idealschöpferische Quell der Verehrung einen historisch-persönlichen Ausdruck. Wenn Goethe den Ausspruch getan hat, daß man das Unerforschliche ruhig verehren soll, so hat er damit nichts Geringeres ausgesprochen, als daß die Verehrung und das Unerforschliche zwei Seiten der menschlichen Wesensnatur sind, die aus innerer Gesetzmäßigkeit zusammengehören. Mit dem Faust hat er ein unsterbliches Zeugnis dafür abgelegt, wie er im Leben diesen Ausspruch für sich selber anwendete und zur ganzen Lebensgesinnung machte. Dies gilt ebenso sehr für die naturwissenschaftliche wie für die künstlerische Seite seines Schaffens. Seine Naturanschauung

war im höchsten Sinne eine produktiv-schöpferische, aber sie hat ihren Quell in der spezifisch goethischen Devotion, und die Urpflanze ist das Kind einer wunderbaren Verbindung von Verehrung und Unerforschlichem.

Die devotionelle Grundstimmung der Seele als idealschöpferische Kraft auf dem Wege zur Erlangung übersinnlicher Erkenntnisse ist mithin begründet in dem gesamten Kulturprozeß der Menschheit. Sie ist ein Urphänomen der Seelenentwicklung, die Substanz, der Mutterboden, ohne den das Streben nach dem Ideal keine Lebensbedeutung hat. Insofern als Bedingung zur Erlangung übersinnlicher Erkenntnisse Verehrung gefordert wird, hat sie als solche den Charakter eines allmenschlichen Urphänomens. „Der Pfad der Verehrung“ ist eine willensmäßig erstrebte, übungsartig betriebene Seelenarbeit, mit bewußter Anspannung aktiver, schöpferischer Seelenkräfte. Die Verehrung würde dem Menschen der Gegenwart nach und nach vollständig verloren gehen und zum Erlöschen der idealschöpferischen Kraft führen, wenn die Pflege der Verehrung nicht methodenmäßig in die Hand genommen wird. Die Experimentalpädagogik ist das bedenkliche Symptom dieses Erlöschens. Das bewußte Aktivieren der Seelenkräfte ist eine Forderung der Zeit, die sich jedoch auf den Kulturverlauf der ganzen Menschheit stützt. Es genügt nicht mehr die Gelegenheit zur Verehrung abzuwarten, es ist notwendig, sie zu suchen. Ein Pflanzenblatt, das ich vor mich zur Betrachtung hinlege, kann ein Quell unendlicher Verehrung gegenüber den Schöpfungsmächten der Welt sein. Ein Kind kann man nicht ohne tiefste Verehrung betrachten, und aus dieser Verehrung ergibt sich erst das wahre Verständnis für das Kind. Einem Menschen gegenüber, der einen schöpferischen Gedanken ausspricht, durch den sich ein irgendwie Schöpferisches offenbart, fühlt man die Seele sich mit Verehrung aufhellen. Wer das Leben betrachtet, der weiß, daß, wenn sich in einem Menschen das Schaffende offenbart, das menschliche Ideal tiefer aufleuchtet und alle diejenigen, welche an einem solchen Augenblick teilnehmen, wie die Hirten vor dem Kinde, in einen intimen Lichtbezirk des Ideales getreten sind. Aus einer aktiv und methodisch betriebenen Verehrung und der richtigen Gesinnung gegenüber dem Unerforschlichen, in dem Sinne wie es Goethe meinte, steigen gleichsam eingebettet in die keusche Substanz des menschlichen Ideals die ersten zarten Bilder übersinnlicher Erkenntnisse. Aber ebensowenig wie die leiblichen Organe, wie die Augen bewiesen werden können und die Beweiskraft im Sehen liegt, so liegt auch hier die Beweiskraft im Gebrauch des inneren Organs, als eine Lebens Tatsache, die wie die Sehkraft des Auges nur durch sich selbst und durch nichts anderes bewiesen werden kann.

Die Journalisten und Literaten empören sich über das Verfahren der Anthroposophie, methodisch sich Erkenntnisse der übersinnlichen Welt

zu erwerben. Sie halten es für einen bedenklichen Anschlag gegen das kulturelle Gewissen und machen geltend, daß eine Berührung mit dem Übersinnlichen sich als Gnadenakt gebe und daher abzuwarten sei, sie belegen daher gerade das Kulturschöpferische, das in der methodischbewußten und willensmäßig erstrebten Verbindung mit der übersinnlichen Welt liegt mit dem Bannstrahl ihrer Urteilslosigkeit. Indessen bedenke man, daß solange es eine Kultur gegeben hat, auch eine Rotte von Journalisten vorhanden war, die vergeblich auf einen geistigen Gnadenakt wartete und deren Mitwirkung am idealschaffenden Kulturprozeß der Menschheit sich darauf beschränkte, mit unfehlbarer Sicherheit die geschichtlichen Gelegenheiten zu verpassen, etwas Belangvolles zu dem kulturellen Fortschritt der Welt beizutragen.

Ohne die devotionelle Grundstimmung der Seele können die in dem Buch „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ und in anderen Schriften angegebenen Übungen zu nichts führen. Sie gleiten dann einfach über die Oberfläche hinweg. Erst durch die methodisch betriebene Devotion gewinnen sie Tiefengang. Dieses zu erkennen gehört zu den wertvollsten Lebenserfahrungen. Die Scheu, welche sich in der Verehrung verbirgt, verwandelt sich in der Folge in Lebenssicherheit, in Wesensstärke. Die Übungen, welche sich auf die devotionelle Substanz stützen, bewirken eine Metamorphose der menschlichen Seelenkräfte. Es vollzieht sich auf einer höheren Stufe, was sich im Wachstum und in der Entwicklung der Pflanze vollzieht. Die Pflanze ist hineingestellt in die Naturgesetzlichkeit. Die Metamorphose der menschlichen Seelenkräfte ist ein Akt des freien Willens, des überschauenden Bewußtseins, aber getragen von dem geistigen Zusammenhang der ganzen Welt. Man kann im Grunde genommen eine Pflanze nicht für sich allein betrachten, in ihr tritt uns die ganze Welt als Pflanze entgegen. Mit der Erde verwurzelt und mit der Welt der Sterne im Wachstum verbunden, lebt in jedem ihrer Teile die Allheit, sie kann daher nicht etwas für sich sein, sie ist das pflanzenhafte Organ einer Totalität. In ihrem organischen Weltzusammenhang offenbart sich das Wesen der Pflanze. Ebenso verhält es sich mit den Übungen in dem mehrfach erwähnten Buche. Ihre seelenverwandelnde Kraft beruht darin, daß eine solche Übung nicht willkürlich ist, sondern das Organ eines Weltzusammenhanges. Wie könnten sie die Seele zur Welterkenntnis führen, wenn sie nicht Organe der Welterkenntnis wären. Ich kann den Staubfaden einer Blüte nicht begreifen, ohne die Wirkungskraft des Alls mit einzubeziehen. Ich kann eine Seelenübung ihrem Wesen nach nicht verstehen, wenn im Grunde meiner Seele die Verehrung nicht wie ein ruhiger, klarer See die Welt in sich spiegelt. Durch die Verehrung lerne ich aber den Charakter der Weltgesetzlichkeit einer zu Recht bestehenden Seelenübung durchschauen,

und es gehört wieder zu den tiefsten Erlebnissen, wenn man die Grundlagen von solchen Übungen durchschauen lernt. Ich bin als leiblicher Mensch in die Naturordnung hineingestellt. Mein äußeres Dasein beruht auf dieser Ordnung. Aber in dieser Ordnung, die mich trägt, waltet ein verborgenes göttliches Element. Mit jedem Morgen geht die Sonne neu auf und der Tag wandelt sich wieder in die Nacht, es wechseln die Jahreszeiten in unwiderruflichem Kreislauf. Das Wasser strebt der Tiefe zu und die Pflanzen wachsen in die Höhe dem Licht entgegen. In der Naturordnung waltet das göttliche Vaterelement. Ich setze den Fuß auf die Erde und ich weiß, die Erde wird unter meinem Fuß nicht einsinken, sie trägt mich. Das göttliche Vaterelement ist es, das mich trägt. Daß das Objekt der Seelenübung, von dem ich ausgehe, im Vaterelement der Welt ruht und somit sich auf die Weltordnung stützt, das gibt der Übung ihren Welthintergrund, das macht sie zum Organ des Weltinhaltes, das gibt ihr den Charakter der Unpersönlichkeit, das verleiht ihr unantastbare Objektivität und darin wurzelt ein Teil der seelenumwandelnden Kraft. Wenn ich meine Aufmerksamkeit auf das blühende und auf das absterbende Leben richte, da wo es mir am Objekt, z. B. bei der Pflanze, entgegentritt, und zwar mit der weltordnungsmäßigen Zuverlässigkeit, welche in der Wiederholung liegt, so wie die Sonne jeden Tag aufgeht, dann ruht die Verrichtung meiner Seele in dem objektiven Element des göttlichen Vaters. Nicht eine menschlich begrenzte, sondern eine weltordnungsmäßige unbegrenzte Grundlage trägt dann das, was ich als Seelenkraft in mir betätige und entwickle. Wie die Pflanze, damit sie wachsen kann, in der Erde wurzeln muß, so muß meine Seelenübung wurzeln im objektiven Vaterelement der Welt.

Betrachte ich ein Samenkorn im Hinblick auf die Gesetzmäßigkeiten, die als Verlauf der Übung in der genannten Schrift charakterisiert werden, dann lasse ich das Leben meiner Seele mit vollem Bewußtsein und aus freier Willensentschließung einmünden in das objektive Vaterelement. Ich verbinde meine Seele mit ihm, und indem ich das tue, stelle ich eine Verbindung her mit etwas, das keiner Täuschung unterworfen ist, ich verbinde meine Seele mit dem Objektiven.

Das ist die eine Seite. Die andere Seite zeigt sich z. B. in einer solchen Übung, bei welcher es darauf ankommt, seine Aufmerksamkeit auf den Ton, der von einem lebendigen Wesen herrührt, zu konzentrieren. Der Klang der menschlichen Stimme ist zwar ein subjektives Element, das sich von dem Vaterelement grundsätzlich unterscheidet, es ist ein Seelisch-Geistiges, nicht ein Stoffliches. Es führt mich in eine ganz andere Region des Daseins hinein. Nicht zur Naturordnung führt es hin, sondern zu etwas, das zwar vom Vaterelement wesensverschieden ist, das aber in sich eine Weltsubstanz darstellt und diese ist das Leben.

Das sind die beiden Seiten der Übungen, wie sie in dem Buche „Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?“ zu finden sind. Nicht allein darauf kommt es an, welchen Inhalt sie an sich haben, sondern ebensosehr auf den gegenseitigen Bezug, auf die Verbindung dieser zwei Elemente als eines rein Objektiven und eines rein Subjektiven. Und man wird keine Übung finden, in welcher diese zwei Elemente als weltbildnerische Realitäten nicht enthalten sind. Die eine Seite der Übung beruht auf der objektiven Naturordnung, die andere ist subjektiver Art, aber sie umfaßt und hält in sich das Leben. Das Objektive mündet ein in das göttliche Vatelement. Das Subjektive dagegen in das Element des göttlichen Sohnes. In der weltgesetzlichen Verbindung von Objektiven und Subjektiven, von Vatelement und Sohnelement liegt begründet die organbildende Kraft der Übungen, wie sie in dieser Schrift angegeben sind, darauf beruht ihre metamorphosische Wirkung, das macht sie zu Weltorganen der übersinnlichen Erkenntnis.

In der Meditation ist vorherrschend das Element des Sohnes, in der Konzentration das Element des Vaters. Zwischen Meditation und Konzentration entwickeln sich die Seelenorgane der übersinnlichen Erkenntnis, sie werden geboren aus der Verbindung der Welt des Sohnes und der Welt des Vaters. Der göttliche Vater als Ausdruck des objektiven Weltelementes, der göttliche Sohn als Ausdruck des subjektiven Weltelementes sind die Bürgschaft für die Sicherheit des Weges zu übersinnlichen Erkenntnissen und es hängt für denjenigen, der diese Wege geht, nur davon ab, inwiefern es ihm gelingt, sich dieser Doppelbürgschaft zu versichern. Ebenso wenig, wie einerseits die Naturordnung eine Täuschung, andererseits das Leben nicht eine Illusion, sondern die Wahrheit ist, ebenso wenig kann das Resultat einer richtig ausgeführten Übung ein anderes sein, als was im Sinne dieser Bürgschaft liegt.

Die erste konkrete übersinnliche Erkenntnis ist die, daß die übersinnliche Natur des Menschen erkannt wird. Dieses Erkennen ist aber nicht ein ideenmäßiges, sondern ein substanzartiges. Man kennt dann aus Erfahrung die übersinnliche Wesensnatur des Menschen, weil diese Erfahrung in die Lebenssubstanz eingetreten ist, und das Ergebnis der weltordnungsmäßigen Konzentration und der lebenssubstanzialen Meditation führt im langsamen organischen Reifeprozess hinein in das übersinnliche Leben. Man weiß dann aus einer fundamentalen Lebenserfahrung heraus: Ebenso sicher wie du den Fuß auf die Erde setzen kannst, ohne daß die Erde unter ihm entweicht, weil die Naturordnung, weil das göttliche Vatelement dafür bürgt, ebenso sicher darfst du im Geistig-Übersinnlichen stehen, ohne daß du in Täuschung versinkst, weil das Leben des göttlichen Sohnes die Wahrheit ist. So aber lebst du erst in der wirklichen Substanz des allmenschlichen Ideales.